

Gespicktes Rindfleisch auf englische Art ✓

100 Jahre Gastlichkeit auf Stift Neuburg

Ein Kochbuch als Dokument außergewöhnlicher Gastfreundschaft: die 300 handgeschriebenen Seiten waren der kulinarische Kanon, nach dem von 1825–1925 auf dem Stift für die Gäste gekocht wurde. Aber nicht nur die großbürgerliche Esskultur lockte Besucher von überall her an, es waren auch die romantische Lage, der Komfort und die Aussicht, müßige Tage mit gebildeten Gesprächspartnern zu verbringen.

Das alte Benediktinerkloster war um die Jahrhundertwende an Privatleute verkauft worden; 1810 kam Carl Maria von Weber zu Besuch – ein Aufenthalt, gemacht für seelige Menschen“ -, man sang zur Gitarre Wunderhorn-Lieder und spielte Haydn-Klaviertrios. Unter den Neuerscheinungen in der Bibliothek ein „Gespensterbuch“: darin fand der Komponist die Story für den Freischütz; ob das wildromantische Mausbachtal hinter dem Stift Vorbild war für die Wolfsschluchtsszene, ist unsicher.

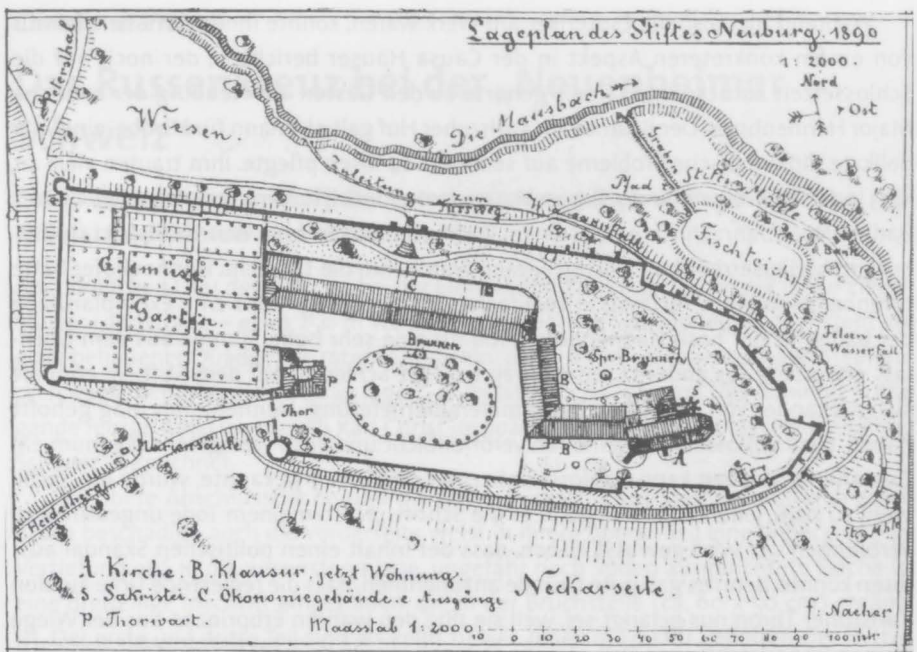
1825 erwarb der Frankfurter Jurist und Historiker Fritz Schlosser mit seiner Frau Sophie das gepflegte Anwesen als Sommersitz; der Kaufpreis hatte sich bereits verdoppelt. Dafür gab es nicht nur eine Kirche, großzügige Wohngebäude mit Neckarblick und einen halben Kreuzgang – zwei der Flügel waren zuvor abgetragen –, sondern auch einen betriebsamen Gutshof mit allem was dazu gehört: Gärten und Gartenmöbel, Äcker, landwirtschaftliche Geräte, einen Weinberg, eine Mühle, mit Vieh und



Kirche mit Blick in das Neckartal nach Westen (Lithographie von Ernst Fries)

mit dem „zur Zeit der Lieferung vorhandenen Dung“. Schlosser, ein Neffe von Goethes Schwager, war zufrieden: „Das Stift Neuburg, in einer der schönsten Gegenden von Süddeutschland gelegen, gewährt durch den Reiz seiner Lage und seiner äußeren Verhältnisse nicht minder als durch seine innere Beschaffenheit und die daselbst getroffenen Einrichtungen, in einem seltenen Grade alle jene Annehmlichkeiten, die von einem zu Lust und Genuß bestimmten Landsitze gefordert werden können“. Für den Genuss sorgten das Kochbuch und der Weinkeller, für die Lust eine reiche Bibliothek, darin das erste Goethemuseum, und in der umgebauten Kirche eine Gemäldegalerie mit Werken der Nazarener-Schule. Schlosser war ihr wichtigster Mäzen. Über allem aber die unermüdliche Gastfreundschaft: man konnte bleiben, so lange man wollte. „Man fand dort alles vereinigt, was dem Leben Reiz verlieh“, notierte eine Besucherin. Ein biedermeierlicher locus amoenus. Die Liste der Gäste, die in den 40 Schlosser-Jahren das Stift besuchten, enthält 453 Namen – darunter die Gebrüder Schlegel, Tieck, die Brentanos, Görres, Kerner, William Wordsworth, Freiherr vom Stein, Wilhelm von Humboldt, Heinrich von Gagern, die Goethe-Enkel und Marianne von Willemer. Alles was in Deutschland Rang und Namen hatte. Zudem viele Würdenträger der katholischen Kirche – das Ehepaar Schlosser war 1814 konvertiert. Der Philologe Johann Heinrich Voß nannte Neuburg polemisch ein „Etablissement für Jesuiten“.

Die Schlossers hatten keine Kinder; 1865 erbte eine Nichte das Stift, verheiratet mit dem Frankfurter Kaufmann Franz von Bernus. Dieser, ein enger Freund Felix Mendelssohns, setzte die gesellige Tradition fort, als sei hier Gastlichkeit im Grundbuch verankert, und so blieb das Kochbuch auch beim letzten weltlichen Stiftsherrn Alexander von Bernus (1880–1965) in Gebrauch, einem geachteten Homme de Lettres mit einem Œuvre von 450 Publikationen und an die 1.000 Gedichten. 1908 übernahm er Neuburg und wurde Gastgeber eines romantischen „Sommercamps“ für Dichter und ihre Gesellen – den Eichendorff-Roman hatte er gerade ediert. Dichter wie Thomas Mann, Hermann Hesse, Alfred Mombert oder Karl Wolfskehl, und Gesellen wie der Maler Wilhelm Trübner oder der Zeichner Alfred Kubin. Bernus im Rückblick: „Die Vormittage bis zu Tisch verbrachte jeder auf seinem Zimmer bei der Arbeit oder er saß in der Bibliothek, las und stöberte in den Büchern. Die Maler und Zeichner gingen mit ihren Mappen und Klappstühlen ins Freie. Nach der Mahlzeit im Speisezimmer ging man wieder auseinander, um sich zwischen drei und halb vier Uhr bei dem in der prallen Sonne im Obstgarten unweit des alten runden Eckturmes mit dem Feigenpalier gelegenen Schwimmbade einzufinden. Das waren unvergessliche Nachmittage müßiggängerischer Sommerfeier“. Manchmal wurde Cricket gespielt. Der Gutsbetrieb lief nebenher weiter. Die Abende verbrachte man mit Spukgeschichten und spiritistischen Séancen. „In diesem Hause sprach man von Geistern wie von Mitbewohnern“, wunderte sich ein Besucher. Und Klaus Mann, der monatelang auf dem Stift lebte: „Man unterhielt sich über Erzengel, Poltergeister und die verschiedenen Stufen der Erleuchtung mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der man in anderen Kreisen den Stand der Börse oder das Wetter diskutierte.“ Als Stefan George 1909 erstmals aufs Stift kam, erhielt er das beste Zimmer, wurde aber gewarnt, nachts höre man da seltsame Geräusche, es spuke. Am nächsten Morgen beim Frühstück gestand er kleinlaut, kein Auge zugemacht zu haben – „sie sind da“ – seine Gegenkräfte hätten nicht



Lageplan des Stifts um 1890 (Anonym)

ausgereicht. An manchen Abenden versammelten sich die Gäste zum Tischrücken, um paranormale Phänomene zu beobachten. Ein Klopfen sei zu hören gewesen, der Tisch habe vibriert und sich leicht angehoben. George hatte eine Idee: Wolfskehl musste das Hemd ausziehen und niederknien, jetzt war sein Rücken der Tisch für zehn Hände. Wolfskehl nach einiger Zeit: „Es prickelt ganz furchtbar, kanns nicht mehr aushalten.“

Bernus, der Schlangen hielt, die zuweilen im Stift umherkrochen, war für jede Art von Esoterik offen. In der Kirche hatte er ein Labor eingerichtet und experimentierte mit antiken Heilmitteln auf „astrologisch-alchemistischer Grundlage“. Eine Zeit lang warfen die Präparate sogar Gewinn ab. Sein Freund Rudolf Steiner unterstützte ihn dabei ideell. „Die Alchemie nimmt überhand, die Gerüche im Haus sind unbeschreiblich“, seufzte dagegen die Tochter. Dem Begründer der Anthroposophie wollte Bernus ein Neuburger Grundstück für den Bau des Goetheanums schenken, aber der lehnte dankend ab: „das Karma“ habe für Dornach gesprochen.

Über ein Thema dürfte in diesen Jahren auf dem Stift auch immer wieder geredet worden sein, nämlich über Kaspar Hauser, sein dunkles Schicksal und die Deutung dieses kurzen Lebens. Rudolf Steiner und die Anthroposophie sahen ihn als Mittler zwischen physischer und geistiger Welt, als eine Art Messias. Ähnlich Klaus Mann: 1924, in den Wochen auf Neuburg, arbeitete er an seinem ersten Erzählband „Vor dem Leben“, darin enthalten u.a. sieben Kaspar-Hauser-Legenden, Lyrik und Prosa in Form von Heiligenlegenden. Und in einem kurzen Essay für „Die Weltbühne“ schreibt der 18jährige zur gleichen Zeit, es habe sich für ihn vereinigt „das Bild des als Lügner verlachten Prinzen mit dem Bilde dessen, der auch von einer ‚anderen Heimat‘ hatte zu erzählen gewusst – mit dem Bilde also des Nazareners“. Gemeint ist natürlich Christus.

Während hier also die Esoteriker am Werk waren, konnte ihnen Stiftsherr Bernus von einem konkreteren Aspekt in der Causa Hauser berichten, der noch auf die Schlosserzeit zurückging. Damals gehörte zu den Gästen auf Neuburg der badische Major Hennenhofer. Der Beamte am Karlsruher Hof galt als Mann fürs Grobe, einer, der delikate diplomatische Probleme auf seine Art zu lösen pflegte. Ihm trauten viele zu, 1833 in Ansbach eigenhändig Kaspar Hauser ermordet zu haben, im Auftrag des Hauses Baden. Noch Jahrzehnte nach seinem Tod beschmierte man den Grabstein in Freiburg mit „Hausermörder“. Nachgewiesen wurde ihm die Tat nicht. Hennenhofer hatte offenbar Memoiren verfasst, in zweifacher Ausfertigung – das eine Exemplar habe der badische Hof nach Hennenhofers Tod für eine sehr hohe Summe aus dem Nachlass erworben, das andere Exemplar lag bei Fritz Schlosser auf dem Stift. So erinnert sich Alexander von Bernus an die Familienüberlieferung. Hennenhofer mag gehofft haben, dass Schlosser die Memoiren veröffentlicht und er so wenigstens posthum ein Geständnis ablegen kann. Schlosser aber, der den Inhalt ja kannte, wurde die Sache wohl zu heiß, jedenfalls versiegelte er die Schrift: „Nach meinem Tode ungeöffnet zu verbrennen“. Er wird gewusst haben, dass der Inhalt einen politischen Skandal auslösen könnte, denn es gab gute Gründe anzunehmen, dass die regierende Linie auf den Karlsruher Thron nur gelangt sei, weil sie 1812 den wahren Erbprinzen aus der Wiege rauben und verschleppen ließ. Um ihn dann, als er als Kaspar Hauser 16jährig wieder auftaucht, ermorden zu lassen.

Der Großvater, Franz von Bernus, hat Schlossers Wunsch erfüllt und die Memoiren ungeöffnet verbrannt. Sein Enkel Alexander fand in der Stiftsbibliothek nur noch einige belanglose Hennenhofer-Briefe, in einem ist immerhin von „dunklem Schicksal“ die Rede. Auch wenn damit das Rätsel Kaspar Hauser ungelöst bleibt und weiterhin spekuliert werden darf, ob der Knabe ein Betrüger war oder ein echter Prinz, so hat die Prinzentheorie mit der Bernus'schen Geschichte immerhin einen Tupfer mehr Farbe bekommen.

1926 dann der Verkauf des Stifts an den Benediktinerorden, nach 101 Jahren in Familienbesitz. „Wir danken Ihnen, daß Sie uns ein treuer Hüter waren“, sagten die Mönche. Das Heidelberger Tageblatt trauerte: „Dieser Abschied ist niederdrückend“.

Das alte Kochbuch – „gebratener Kapaun mit Austern gefüllt“ – hat Bernus später noch herausgegeben.

Literatur

Thomas Berger: Fritz Schlosser und Stift Neuburg bei Heidelberg. In: Goethekult und katholische Romantik. Fritz Schlosser (1780–1851). Hg. von Helmut Hinkel. 2002

Oswald Dammann: Johann Friedrich Heinrich Schlosser auf Stift Neuburg und sein Kreis. 1934

Alexander von Bernus (Hg.): Urgroßmutter's Kochbuch. Auszüge aus dem Kochbuch der Frau Rat Schlosser. 1936

Ders.: Wachsen am Wunder. Heidelberger Kindheit und Jugend. 1984

Mirko Sladek: Alexander von Bernus. 1981